



Kein alter Wein in neuen Schläuchen: Informatik-Professorin Elfriede Fehr bringt die Lehre ins Web 2.0.

»mehr geld für die lehre«

Prof. Elfriede Fehr, Studiendekanin am Institut für Informatik der Freien Universität Berlin (FU), hat die Akkreditierung der Informatikstudiengänge begleitet. Aktuell wirkt sie an der Systemakkreditierung der Uni mit.

Wie würden Sie die aktuelle Lehrsituation beschreiben?

Die Lehre ist geprägt von zuviel Studierenden, die auf zu wenig Lehrende treffen. Das liegt daran, dass die Kapazitätsberechnungen nicht der Realität entsprechen.

Und welchen Stellenwert hat die Lehre bei den Professoren?

Ich habe den Eindruck, dass sie zunehmend an Bedeutung gewinnt. Es wird bei Berufungen verstärkt auf didaktische Fähigkeiten geachtet. Das kann ich zumindest für die FU und unseren Fachbereich sagen.

Bei der Diskussion um die Umstellung auf Bachelor-/Masterstudiengänge hört man oft den Vorwurf, dass die alte Lehre nur in ein neues System gepresst würde.

Das Thema »Alter Wein in neuen Schläuchen« sehe ich anders. Ich glaube nicht, dass man sich von einer strukturellen Umstellung versprechen kann, dass alles neu gemacht wird. Die Informatik und auch die Mathematik sind Disziplinen, die sich ständig weiterentwickeln. Das heißt, dass auch schon während des Diploms die Studiengänge kontinuierlich neu durchdacht wurden. Stets kam Neues hinzu und man musste sich von alten Zöpfen trennen.

Was ist also wichtig?

Bezogen auf mein eigenes Fach ist es wichtig, dass man Verbindungen schafft. Wenn man Grundlagen und Konzepte lehrt, sollten stets Beziehungen hergestellt werden, wo diese verwendet werden und wozu sie dienlich sind.

Wie erreicht man das?

Eine Möglichkeit ist, von Anfang an projektorientierte Begleitseminare, Übungen oder Praktika anzubieten, sodass Studierende ihr Wissen nicht losgelöst vom Kontext beziehungsweise ihren Zielvorstellungen lernen, sondern erfahren, was sie damit später tun können.

Gibt es in Ihrem Fachbereich ein besonderes Lehrangebot?

Wir bieten in den Sommerferien die sogenannte »ProInformatik« an. Ein Modul wird in der Sommerpause innerhalb von vier Wochen abgeschlossen. Wir laden dazu auch ausländische Studierende ein. Das soll die Mobilität fördern und eine erste Erfahrung in Deutsch-

land sein, ohne ein umfangreiches Austauschprogramm.

In der Medizin gibt es einen Studiengang, der die Lehrenden an Hochschulen didaktisch weiterbildet. Könnten Sie sich so etwas auch vorstellen?

Gerade wenn es darum geht, auf die Fächer bezogene Konzepte zu entwickeln, kann ich mir sehr gut vorstellen, auch hier so etwas zu entwickeln und damit zu experimentieren. Erste Erfahrungen mit neuen didaktischen Konzepten haben wir punktuell schon gemacht, aber für systematische wissenschaftliche Untersuchungen braucht man mehr Personal, Zeit und Ressourcen.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Wir entwickeln die Web 2.0-Anwendung »Bologna Life«, die als Informationsportal für Studierende schnelle, unbürokratische Auskünfte über die Anerkennung von im Ausland absolvierbaren Modulen geben soll. Zugleich werden Modul-

verantwortliche eingeladen, dieses Netzwerk zu nutzen, um sich über Inhalte und didaktische Konzepte ihrer Lehrveranstaltungen auszutauschen und die Gleichwertigkeit von Modulen wechselseitig festzustellen und zu dokumentieren.

Wie ist ihre Erfahrung mit anderen Ländern?

In den nordischen Ländern ist der didaktische Zugang weiter entwickelt als bei uns. Es gibt dort mehr Möglichkeiten, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden angemessen zu reagieren. Für die Lehrenden an den Universitäten gibt es dort eine professionelle Ausbildung.

Wie kann man die Lehre in Deutschland verbessern?

Erstens sollte es eine bessere Betreuungsrelation geben. Die Kapazitäten müssen den realen Bedürfnissen angepasst werden.

Und welcher Schritt sollte dann folgen?

Danach ist es wichtig, fachspezifische Impulse zu setzen und die Didaktik verschiedener Fächer für Hochschulen zu entwickeln und umzusetzen. Dabei ist die finanzielle Voraussetzung allerdings entscheidend. Daher muss mehr Geld in die Hochschulen investiert werden.

Bettina Malter ◀



Foto: privat